

Die andere Seite sehen

HEININGEN (Dekanat Göppingen) – Die umstrittene Ausstellung „Nakba“ zeigt Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948 und ruft in Heiningen nicht sonderlich viel Widerstand hervor. Bei der Ausstellungsöffnung gibt es nur vereinzelt Kritik. Von Claudia Burst

Bei der Eröffnung der umstrittenen Ausstellung „Nakba“ an diesem drittletzten Sonntag des Kirchenjahres sind etwa 60 Besucher im Gottesdienst. Etwa 50 von ihnen lauschen auch im Anschluss dem Vortrag von Ingrid Rumpf, der Leiterin des Vereins „Flüchtlingskinder im Libanon e.V.“ und Initiatorin der Ausstellung. Diese ist im Chorbereich der Michaelskirche aufgebaut. Thema ist die „Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“.

Es ist ein kontroverses Thema. Erst im September hatte „Nakba“ im Haus der Katholischen Kirche in Stuttgart und in der Evangelischen Akademie in Bad Boll Streit ausgelöst. Der württembergische Pfarrer Michael Volkmann, der in der Landeskirche für das Gespräch zwischen Christen und Juden verantwortlich ist, hatte den Ausstellungsmachern vorgeworfen, sie enthalte antijüdische Vorurteile, sachliche Fehler und selektive Zitate. Wörtlich hatte er gesagt: „Diese Ausstellung sollte nirgends mehr gezeigt werden, weder in säkularen noch in kirchlichen Räumen und schon erst recht nicht in sakralen.“

Das sieht der Heinger Pfarrer Reinhard Hauff anders – und sein Kirchengemeinderat ebenfalls. „Wir haben uns einstimmig dazu entschlossen, diese Ausstellung zu zeigen“, betont er. Ein Grund sei die Partnerschaft der Kirchengemeinde mit dem CVJM in Ostjerusalem, den die Heinger bereits zweimal besucht haben. „Es ist schlimm und erschütternd, unter welchen Umständen die Palästinenser heute leben müssen“, sagt Hauff. Für ihn ist die Ausstellung wichtig, „weil es um Menschenrechte geht“. Ein weiterer Grund sei aber, „das Leiden und Schicksal der Palästinenser sichtbar zu machen – wenigstens der interessierten Öffentlichkeit“, fügt er hinzu. Nach der Veröffentlichung der Aussagen von Michael Volkmann sei er schon angespannt gewesen, bekennt er, aber bis jetzt habe er kaum Anfeindungen erhalten.

Dass die Ausstellung einseitig ist, bestreitet keiner – auch nicht Ingrid Rumpf. Ihrer Ansicht nach kenne so gut wie jeder in Deutschland die Geschichte des Nahen Ostens aus der Perspektive der Israelis, den wenigsten sei der palästinensische Blickwinkel bekannt. Auf einer Hinweistafel bei der Ausstellung hat sie geschrieben: „Die aus der Ermordung von Millionen Juden im Nationalsozialismus erwachsene deutsche Schuld hat dazu geführt, dass Gesellschaft, Politik und Medien ganz überwiegend das israelische Verständnis dieses Zeitabschnitts verinnerlicht haben.“

„Aber ohne Kenntnis und Anerkennung dieser anderen Seite des Konflikts hat Aussöhnung keine Chance“, ist sie überzeugt. Ihr Anliegen ist es, Empathie für die palästinensischen Flüchtlinge im Libanon, aber auch in Jordanien oder Syrien zu wecken. „Es gibt in unserer Ausstellung keine Schuldzuweisung. Nur Fakten. Und die aus palästinensischer Sicht“, sagt sie.

Da ist Linde Wenzlaff ganz anderer Ansicht. Sie ist Vikarin in Heiningen, „aber als Vikarin nicht stimmberechtigt“, wie sie betont. Denn sie hätte gegen die Ausstellung gestimmt, sagt sie und unterbricht den Vortrag von Ingrid Rumpf immer wieder. „Ich wehre mich dage-

gen, dass die palästinensische Schuld nur in Nebensätzen angedeutet wird“, kritisiert sie. Für die Vikarin ist die Ausstellung eine „klare Grenzüberschreitung und ein Missbrauch des sakralen Kirchenraums“.

Für sie ist der Konflikt im Nahen Osten „eins der kompliziertesten Themen überhaupt“ und die Themen „Christen und Juden“ oder „die deutsche Emotionalität wegen der Schuldgefühle den Juden gegenüber“ zu sensibel, um in einer solchen Ausstellung wiedergegeben zu werden. Was sie wütend macht, ist die Einstimmigkeit des Kirchengemeinderates „bei einem der strittigsten Themen, die es gibt. Darüber muss man doch intensiv reflektieren. Da genügen nicht nur Nebensätze.“

Rüdiger Bachteler sieht das anders. Er kennt sich aus in Israel und kam extra aus Kirchheim/Teck nach Heiningen, um sich die Ausstellung anzusehen. „Ich halte diese Darstellung für dringend notwendig“, sagt er und begründet es damit, dass das „Trauma der Täter“ die Deutschen dazu verleite, über Unrecht hinwegzusehen. „Darüber was geschah und geschieht in Israel. Bisher wurde die palästinensische Vertreibungsgeschichte noch nicht ausreichend beleuchtet.“

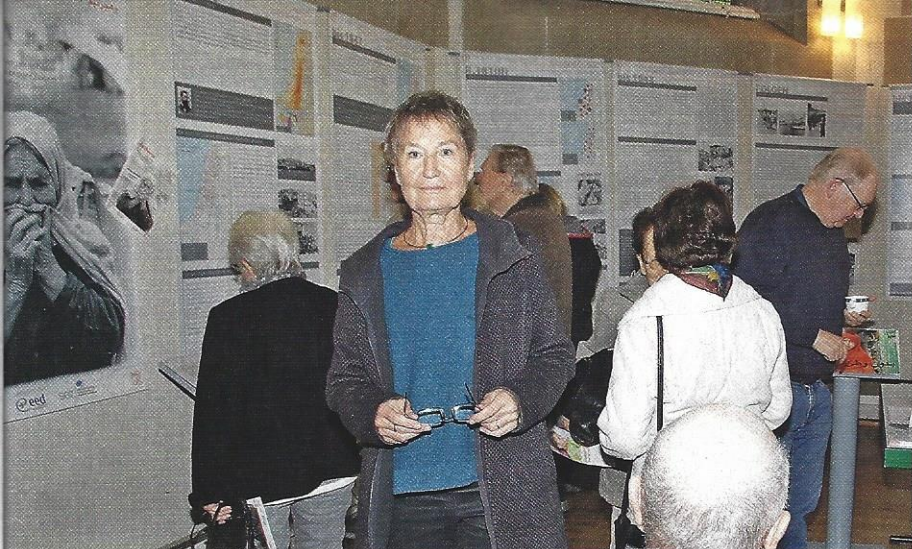
■ Bis 21. November ist die Ausstellung in der Heinger Michaelskirche zu sehen. Telefon 07161-49026

Empathie für Palästinenser wecken

Ingrid Rumpf hat aufmerksame Zuhörer bei ihrem Vortrag über die Flucht der Palästinenser 1948.

Foto: Claudia Burst





Ingrid Rumpf
hilft Palästinensern.

„Einseitig, aber nicht falsch“

Die Ausstellung „Nakba“ hat viel Kritik hervorgerufen. Ingrid Rumpf hat die Ausstellung initiiert. Sie will vor allem die andere Seite des Nahostkonflikts beleuchten, sagt sie im Gespräch mit Nicole Marten.

Was genau zeigt die Ausstellung?

Ingrid Rumpf: 1948 wurde nicht nur der Staat Israel gegründet, sondern Hunderttausende Palästinenser mussten ihre Heimat verlassen. Nakba, auf Deutsch „Katastrophe“, nennen die Palästinenser ihre Flucht und Vertreibung, ein bei uns fast unbekannter Begriff. In Deutschland dominiert auf Grund unserer Geschichte die israelische Sichtweise auf die Zeit um 1948. Uns geht es mit der Ausstellung darum, auch die palästinensische Perspektive bewusst zu machen und Verständnis für sie zu wecken. So entstand die Ausstellung, die 2008 zum ersten Mal gezeigt wurde.

Wie hängt Ihr Verein Flüchtlingskinder im Libanon mit der Ausstellung zusammen und was ist sein Ziel?

Ingrid Rumpf: Der Verein wurde vor 22 Jahren gegründet. Wir unterstützen in den palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon soziale, medizinische, Bildungs- und Freizeitprojekte, die vor allem Kindern und Jugendlichen zugutekommen. Unsere Partnerorganisation vor Ort kennen wir seit 1994. Auf zahllosen Projekt- und Besuchsreisen haben wir ihre wertvolle Arbeit schätzen gelernt. Geld für Projekte zu sammeln, ist natürlich unsere Hauptaufgabe. Aber ohne Öffentlichkeitsarbeit, die Empathie für die Situation der Flüchtlinge weckt, ist das nicht möglich. Deshalb war Aufklärung und Information von Beginn an unser zweites Vereinsziel. Dazu gehörten etwa Themenpapiere, ein Kalender mit den Ge-

schichten palästinensischer Familien und seit 2008 die Nakba-Ausstellung.

Der Antisemitismus-Beauftragte der Landesregierung, Michael Blume, kritisierte die Ausstellung als einseitig, Michael Volkmann, zuständig für den christlich-jüdischen Dialog, ist mit einigen Aussagen nicht einverstanden.

Ingrid Rumpf: Mit dem Vorwurf der Einseitigkeit habe ich kein Problem. Die Ausstellung zeigt bewusst den Blickwinkel der Palästinenser, das ist ihre erklärte Intention. Ich wehre mich aber entschieden gegen den Vorwurf der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Stuttgart, die Ausstellung sei antisemitisch. Dafür fehlt jeder Nachweis. Die Fakten der Ausstellung stimmen, sonst würden nicht zehn namhafte Historiker die Ausstellung namentlich unterstützen. Zur Kritik von Michael Volkmann: Ein paar wenige Sätze werde ich gern etwas präziser formulieren.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Ingrid Rumpf: Es heißt in der Ausstellung, die arabischen Führer hätten nicht zur Flucht aufgerufen. Tatsächlich haben örtliche palästinensische Vertreter dazu aufgerufen, ebenso wie die zionistische Hagana. Präziser heißt es in Zukunft, die Führer der arabischen Staaten haben nicht dazu aufgerufen.

Hat sie die Reaktion überrascht?

Ingrid Rumpf: Nein, obwohl wir auch schon zu früheren Zeiten gedacht haben, dass es schlimmer nicht mehr werden kann. Seit zwei bis drei Jahren haben sich die Diskussion und die Vorwürfe allerdings verschärft. Das liegt sicher auch an den runden Jahrestagen: 70 Jahre Staatsgründung Israel, 50 Jahre Besatzung. Dadurch werden die Themen stärker in der Öffentlichkeit beachtet und kommen häufiger vor.